

Einstweilen können wir nur sagen: In den nach den üblichen analytischen Methoden aus Bröggerit, Uranglimmer, Cleveit, Pechblende, Samarskit und Euxenit abgeschiedenen Bleipräparaten ist eine Substanz enthalten, die wie das Blei ein in verdünnten Säuren unlösliches Sulfid von nicht sauren Eigenschaften und ein in verdünnter Schwefelsäure unlösliches Sulfat liefert. Das Chlorid ist in reinem Wasser leichter löslich als Chlorblei, das Hydroxyd in Kalilauge löslich. Im Funkenspectrum tritt eine violette Linie auf. Das Äquivalentgewicht ist sehr verschieden von dem des Bleies. Das Chlorid und besonders das Sulfat fluoresciren unter der Einwirkung von Kathodenstrahlen und erlangen dabei die Fähigkeit, im Dunkeln die photographische Platte zu belichten. Die Werthigkeit scheint höher zu sein als die des Bleies, weil das Sulfat aus angesäuerter Jodkaliumlösung Jod frei macht und weil neuerdings aus der salzsauren Lösung der oben verwendeten Substanzen ein anderes Sulfat erhalten wurde mit 22.34 pCt. SO_4 . Dies macht wahrscheinlich, dass das fragliche Element zwei- und vier-werthig auftreten kann und dann ein Atomgewicht über 260 besitzt. Darüber werden wir demnächst nähere Mittheilungen machen.

2. H. Wichelhaus: Mahnung zur Vorsicht bei Benutzung von Diazobenzolsulfosäure.

(Eingegangen am 7. Januar.)

Diazobenzolsulfosäure hat bei gewöhnlichem Gebrauche gefährlichere Eigenschaften gezeigt, als man ihr zuschreibt. Das Präparat, auf welches sich diese Mittheilung bezieht, war vor mehreren Jahren hergestellt und, soviel erinnerlich, über Schwefelsäure getrocknet. Es hatte sich, offenbar, weil es vollkommen trocken war, gut gehalten und war schon häufig zu Versuchen benutzt worden, ohne besondere Erscheinungen zu zeigen.

Der Studiosus F. wollte im December 1900 aus einem Glasgefäß, welches 25—40 g dieser Säure enthielt, mit dem Porzellanolöffel entnehmen, als der ganze Inhalt sich plötzlich zersetzte und das Gefäß zerschlug.

Glücklicherweise trafen die Stücke nur den unteren Theil des Kopfes von F. und waren die Augen durch Gläser geschützt. Die Verletzungen der Hände und die Schnitte in den Kleidungsstücken sind aber stark; ausserdem wurde in eine nahestehende Flasche aus starkem Glase ein erbsengrosses Loch geschlagen, sodass immerhin besondere Vorsicht bei Benutzung der Substanz geboten erscheint.

Technologisches Institut der Universität Berlin.